

Verdrängte Verbrechen

Kaum beachtete Opfer des Vernichtungssystems der Nazis: Zwei Historiker holen Leerer Schausteller-Familie ins öffentliche Gedächtnis

Holger Szyska

In Gehwegen in Weener, Stapelmoor, Jemgum und Leer erinnern inzwischen 123 »Stolpersteine« an Menschen, die dort lebten, bis die Nazis sie vertrieben und ermordeten. Auf allen 123 Messingtafeln stehen Namen und Lebensdaten von Juden. Andere Menschen, die nach der Ideologie der Nationalsozialisten ebenfalls keinen Platz mehr in deren »Volksgemeinschaft« haben sollten, finden hingegen bisher kaum Beachtung. 80 Jahre nach dem sogenannten »Auschwitz-Erlass« vom 16. Dezember 1942 erinnert die RZ deshalb an die Leerer Schausteller-Familie Frank.

Vertreibung aus Leer

Es ist den Forschungen von Dr. Hans Hesse aus Hürth bei Köln und Hartmut Peters aus Wilhelmshaven zu verdanken, dass die Familie aus der Volksgruppe der Sinti, deren Mitglieder fast alle von den Nazis ermordet wurden, ins öffentliche Gedächtnis gelangt. So hat Hesse recherchiert, wie Heinrich Himmlers Erlass »Bekämpfung der Zigeunerplage« vom 8. Dezember 1938 zur Vertreibung der Familie aus Leer führte. Bis dahin standen die Wohnwagen der elfköpfigen Familie - neben Grete und Georg Frank mit ihren sechs Kindern auch Georgs Geschwister Anita, Alois und Hugo - in der Heisfelder Straße 133. Doch am 15. Dezember 1938 - also eine Woche nach dem Inkrafttreten des Erlasses - verließen sie diesen Platz, auf dem sie mit Unterbrechungen seit 1935 gewohnt hatten. Es war ihr Winterquartier, das sie zu Beginn des Winters räumen mussten. Der Umzug zum Schützenplatz in Wilhelmshaven sollte ein endgültiger Abschied aus der Ledastadt werden.

Ursprünglich kam die Familie aus dem damaligen Westpreußen, aus der Gegend südlich von Elblag, der heutigen polnischen Partnerstadt von Leer. Die beiden jüngsten Kinder Anna und Angela erblickten in Leer beziehungsweise in Burlage das Licht der Welt. Alle waren katholischer Konfession und deutsche Staatsangehörige.

»Rassenhygiene«

Nachdem Heinrich Himmler, Reichsführer der SS und Chef der deutschen Polizei, kurz zuvor bereits eine »Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens« gründen ließ, folgten mit dem Runderlass die Handlungsanweisungen. Diese hatte das Reichskriminalpolizeiamt in enger Zusammenarbeit mit der »Rassenhygienischen Forschungsstelle« erstellt, so die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Die örtlichen Polizeibehörden sollten alle Personen im Reichsgebiet auf Karteikarten erfassen, die als »Zigeuner« beziehungsweise als »Zigeunermischlinge« galten oder »nach Zigeunerart« umher zogen - mit entsprechenden Einträgen in den Ausweispapieren. Auch waren die Betroffenen gezwungen, sich »rassenbiologisch untersuchen« zu lassen. Eine solche »Untersuchung« musste Georg Frank 1936 im Ge-

sundheitsamt in Leer über sich ergehen lassen. Mitarbeiter der »Rassenhygienischen Untersuchungsstelle« hielten die Ergebnisse in »gutachterlichen Äußerungen« fest.

Auf Familie Frank wirkte sich außerdem besonders der Abschnitt D des Erlasses aus. Sinti und Roma seien »aus den an die Reichsgrenze angrenzenden Landkreisen und Stadtkreisen mit polizeilichen Mitteln fernzuhalten«, hieß es darin. Nur bereits sesshafte Sinti und Roma durften sich noch dort aufhalten. »Da die Familie aber im Wohnwagen lebte und im Sommer auf Reisen war, wurde dies offenbar nicht als »sesshaft« angesehen«, schreibt Dr. Hans Hesse. Die künstlerischen Berufe der erwachsenen Mitglieder der Familie Frank - wie Musiker oder Artist - machten diese Reisen notwendig.

»Festsetzung«

Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkriegs setzten sich im Oktober 1939 die staatlichen Diskriminierungen der Sinti und Roma, die teils bereits vor 1933 begonnen hatten, mit der sogenannten »Festsetzung« fort: Sie durften ihre Meldegemeinde nicht mehr verlassen, auch jede berufliche Reisertätigkeit wurde ihnen untersagt. Die Familie Frank war kurz zuvor mit ihren zwei Wohnwagen von Wilhelmshaven nach Zetel weitergezogen, weil die Marinestadt im Fokus der Kriegshandlungen stand. »In Zetel wurde die Familie »festgesetzt«, am 8. März 1943 verhaftet und anschließend in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert«, so Hartmut Peters.

Peters beschreibt auch, wie die Schausteller eine kleine Manege gestalteten. Dazu befestigten sie rote und gelbe Leinentücher an Holzpfosten, die eine runde oder vier-eckige Umzäunung bildeten. Georg Frank führte unter anderem Kunststücke vor, bei denen er Gewichte in die Höhe warf und wieder aufging, sowie akrobatische Nummern zusammen mit seinen Töchtern. In Gaststätten fanden ebenfalls Auftritte statt. Anschließend bat die Familie das Publikum um einen kleinen Obolus. Damit möglichst viele Zuschauer kamen, machten die Franks vorher mit Ausrufen auf ihre Aufführungen aufmerksam, unter anderem in Schulen.

In Folge der »Festsetzung« konnte Georg Frank nicht mehr als reisender Schausteller arbeiten. Er verdiente daraufhin in einer Kiesgrube den Lebensunterhalt, seine



Georg Frank mit seiner Tochter Frieda beim Einüben eines akrobatischen Kunststücks. Das Foto entstand wahrscheinlich um 1940 in Zetel.

Foto: Sammlung Familie Frank

Frau Grete in einer Gärtnerei, der älteste Sohn Anton als Knecht bei einem Bauern, die Tochter Margot in einer Schuhfabrik in Varel. Die schulpflichtigen Kinder gingen derweil zur Dorfschule - solange Sintis der Schulbesuch noch gestattet war.

Deportation

Ihre Rassepolitik hielt die Nazis zunächst nicht davon ab, Georg Frank zwischenzeitlich zur Wehrmacht einzuziehen, er soll in Frankreich eingesetzt worden sein. Doch mit Himmlers »Auschwitz-Erlass« vom 16. Dezember 1942 wurde die Deportation der innerhalb des Deutschen Reichs lebenden Sinti und Roma angeordnet, sodass Georg Frank als Sinto aus der Wehrmacht entlassen wurde. Er trug noch eine einfache Dienst-Uniform, als er im März 1943 auf dem Schlachthof-Gelände in Bremen seine Familie wiedersah, darunter Margot, eine Tochter aus der ersten Lebenspartnerschaft von Grete Frank. Margots ebenfalls aus dieser Partnerschaft stammende Bruder Anton Franz saß zu diesem Zeitpunkt in Strafhaf - der 16-Jährige soll vor Hunger einen Schinken gestohlen haben.

Nach Hesses Recherchen rollten im März 1943 drei De-

portationszüge vom ehemaligen Auswandererbahnhof in Bremen ins Vernichtungslager nach Auschwitz-Birkenau. Während die Nazis die Franks im sogenannten »Zigeunerfamilienlager« internierten, blieben die Wohnwagen und das sonstige Hab und Gut in Zetel zurück. Dort kamen Teile der Besitztümer nach einigen Monaten öffentlich zur Versteigerung - entschädigt wurden die Nachkommen dafür nie.

In der Mordfabrik

Nach der Ankunft in der Mordfabrik wurden die Mitglieder der Familie die von der SS festgelegten Häftlingsnummern auf das Handgelenk tätowiert. Grete Frank bekam die Nummer Z-3482 - das »Z« stand für »Zigeuner«. Insgesamt deportierten die Nationalsozialisten etwa 22.600 Sinti und Roma in das Lager, wo etwa 19.300 von ihnen starben. Lagerarzt Dr. Josef Mengele betrieb ein »Versuchslabor« für medizinische Experimente, nahm Selektionen vor und überwachte die Vergasung von über 5600 Menschen. Mengele war auch der »behandelnde« Arzt des Ehepaars Frank.

Mehr als 13.600 Insassen starben an planmäßiger Mangelerkrankung und unbehandelten Krankheiten und Seu-

lenderkrankungen. Bakterien-Experimente an ihm vollzogen hatte.

Durch den Fund einer Akte der Kriminalpolizei-Leitstelle Duisburg ist es Dr. Hans Hesse gelungen, auch Kenntnisse über fünf Geschwister von Georg Frank zu gewinnen. Nachweisbar ist demnach, dass Irena, Alois, Hugo und Anita jeweils 1938 ebenfalls in Leer lebten. Hinzu kommt noch die Schwester Luise, die offenbar unbehelligt in Oldenburg wohnte - vermutlich, weil sie mit einem »Arier« verheiratet war.

In Oldenburg wohnte auch Anna, die Mutter der Geschwister. Der Vater Franz Frank, ein Schausteller, in der Heiratsurkunde als »Zitherspieler« bezeichnet, war bereits 1921/22 im Alter von 46 Jahren in Bremen gestorben. Die Witwe Anna heiratete später Julius Krause und wohnte mit ihm neben weiteren Sinti-Familien im Friedhofsweg in Oldenburg. Dort hielt sich im April 1942 ihre Tochter Anita mit ihrem gerade einjährigen Kind auf. Der Besuch machte Kripo-Beamte schnell hellhörig. Bei einer Überprüfung gab Anita Frank an, keinen »erforderlichen Urlaubsschein« zu besitzen und »Nichtzigeunerin« zu sein. Das hatte weitergehende Ermittlungen der Kripo zu den »Rasseeigenschaften« der Familie zur Folge.

Ebenfalls ermordet

Bereits im Dezember 1940 hatte Anita Willi Pirch geheiratet. Mit dem Vater ihrer kleinen Tochter wohnte sie in Duisburg. Doch ihr Ehemann wurde zur Wehrmacht eingezogen, sodass sie noch häufiger nach Oldenburg kam. Im August 1943 wohnte sie dann bei ihrer Schwester Luise in Oldenburg - zu diesem Zeitpunkt waren ihre Mutter Anna und deren Ehemann bereits nach Auschwitz deportiert worden. Ihr Stiefvater Julius Krause wurde dort bereits im Mai 1943 umgebracht, ihre Mutter Anna und ihr Bruder Alois im September 1943. Ihre Schwester Irena überlebte das Vernichtungslager, ihr Bruder Hugo kam als Soldat ums Leben.

Zwangssterilisierung

Für Anita Frank bedeutet der »Auschwitz-Erlass«, dass sie zwangssterilisiert werden sollte. Das sah Himmlers Erlass für diejenigen Sinti und Roma vor, die nicht in die Mordfabrik deportiert wurden. Im September 1944 wurde Anita Frank deshalb

von der Duisburger Kripo vorgeladen. Doch sie lehnte die »Vollziehung der Einverständniserklärung zu ihrer Unfruchtbarmachung« ab - sowohl für sich als auch für ihre damals dreijährige Tochter.

Ihre Verweigerung begründete Anita Frank damit, dass ihr Ehemann als gesetzlicher Vertreter seit drei Jahren Soldat sei. Weiter heißt es in der Kripo-Akte: »Von meinen vier Brüdern, die sämtlich Soldat waren, ist einer gefallen. So wie meine Brüder ihre Gesundheit für das Vaterland hingegeben haben, so stehe auch ich zu dem heutigen Staatsgedanken. Ich habe dementsprechend mein Kind erzogen. Zur Zeit befindet ich mich im achten Monat der Schwangerschaft. Eine nachträgliche Vornahme einer Sterilisation würde sowohl meinen Ehemann als auch mich sehr bedrücken. Ich bitte unter Würdigung meines bisherigen Gesamtverhaltens, von dieser Maßnahme Abstand zu nehmen, damit auch unser Familienglück erhalten bleibt.« Damit endet der Akteneintrag. Ob die am 26. April 1920 in Magdeburg geborene Anita Frank mit dieser unterwürfigen Stellungnahme ihr und das Leben ihrer Kinder retten konnte? Das will Hans Hesse bei weiteren Recherchen herausfinden.

Da die »Stolpersteine« ausdrücklich auch Sinti und Roma, politisch Verfolgte, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und Euthanasieopfer gewidmet sein sollen, könnten sie im Gehweg in der Heisfelder Straße 133 in Leer auch an die von den Nazis ermordeten Mitglieder der Familie Frank erinnern.



Anita Frank, eine Schwester von Georg Frank, könnte den Holocaust überlebt haben - im Gegensatz zum Großteil ihrer Familie. Foto: Landesarchiv NRW

Ermordet im KZ

Holocaust-Opfer aus Leer

Mindestens neun Mitglieder der Sinti-Familie Frank, die in Leer gewohnt haben, wurden im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet: **Grete Frank** (geb. am 10. September 1898 in Zuch/Pommern; gest. am 18. Juni 1943 in Auschwitz). **Georg Frank** (geb. am 20. Juli 1906 in Conradswalde/Westpreußen; gest. am 19. Oktober 1943 in Auschwitz). **Frieda Gertrud Frank** (geb. am 10. März 1929 in Rosenberg/Westpreußen; gest. 1943/1944 in Auschwitz). **Ella Lisbeth Frank** (geb.

am 3. Juli 1930 in Rosenberg/Westpreußen; gest. 1943/1944 in Auschwitz). **Hans Georg Frank** (geb. am 12. Januar 1933 in Deutsch Eylau/Westpreußen; gest. 1943/1944 in Auschwitz). **Herbert Otto Frank** (geb. am 12. Januar 1934 in Rosenberg/Westpreußen; gest. 1943/1944 in Auschwitz). **Anna Ursula Frank** (geb. am 15. Dezember 1935 in Leer; gest. 1943/1944 in Auschwitz). **Angela Frank** (geb. am 18. Oktober 1938 in Burlage; gest. am 28. März 1943 in Auschwitz). **Alois Frank** (1938 in Leer nachweisbar; gest. Ende September 1943 in Auschwitz).



Dieses undatierte Foto zeigt eine Sinti-Familie vor ihrer Unterkunft im sogenannten »Landfahrlager« am Königskamp/Ohlthaver Straße, das bis in die 1960er Jahre bestand. Foto: Stadarchiv Leer